

## Wann werden wir endlich methodistisch? - Eine Antwort auf Ulrich Jahreis und Reinhard Wick

### 0. Wann werden wir endlich methodistisch?

Unter diesem Titel haben zwei Kollegen im Ruhestand ein ebenso engagiertes wie kritikwürdiges Papier verfasst. Obwohl in diesem Papier ganz wenig Falsches und ganz viel Richtiges und Wichtiges steht – ich halte es weder für hilfreich noch angemessen.

### 3) Maximal der halbe Wesley

Wer über Methodismus schreibt, beruft sich auf Wesley. So machen das auch die Autoren. Und was sie an Zitaten und Verweisen bringen, ist richtig und wichtig. Ja, Wesley war die lebensgestaltende, gemeinschafts- und gesellschaftsprägende Kraft des Evangeliums ausgesprochen wichtig. Aber Ausgangspunkt und bleibende Mitte seines eigenen geistlichen Lebens, seiner Theologie und seines Wirkens war das, was wir heute als „persönlichen Glauben“ bezeichnen, er sprach von „religion of the heart“. Diese Herzensreligion, diese persönliche Nähe zu Gott durch Jesus Christus ist für ihn nicht nur ein Teil, sondern Kern und Herzstück eines richtig verstandenen und erfahrenen christlichen Glaubens. Übrigens war gerade dieser Ansatz letztlich wesentlich revolutionärer und weltverändernder als viele konkret politische Äußerungen und Aktionen Wesleys: Das Entscheidende ereignet sich nicht bei Priestern, Bischöfen und Theologen, nicht in Gelehrsamkeit und Ritus und auch nicht in ethischer Selbstoptimierung. Glaube geschieht im Herzen, im Leben jedes Menschen, der von Gottes Geist berührt wird, bei den einfachen Leuten, den Sklaven, den Frauen, den Kindern – darin sah Wesley die Geistverheißung aus Joel 3 erfüllt! Dieser persönliche Glaube gab einfachen Menschen so viel Kraft und Selbstbewusstsein, dass sie Selbsthilfe organisierten, Bildung suchten und ermöglichten, Gewerkschaften und Bausparkassen gründeten.

Diesen Glauben haben die frühen Methodist\*innen und Wesley selbst dann freilich so gelebt, dass er nicht eng und privat blieb. Aber der Kern war für ihn immer das Herz des einzelnen Menschen. Wer sich mit tadelloser ethischer Anstrengung uneingeschränkt an die allgemeinen Regeln hält, ist für ihn den Pharisäern der Zeit Jesu gleichzusetzen, wenn der innere, persönliche Herzensglaube fehlt. Und selbst in einer Predigt über die weltgestaltende Kraft des christlichen Glaubens (Sermon 4, Scriptural Christianity) betont er, wie das Reich Gottes notwendig und unhintergebar im Herz der Einzelnen als „inward kingdom“ beginnt, bevor es sich über die Welt ausbreitet und sie in der Perspektive des Reiches Gottes grundlegend verändert. Von diesem Akzent Wesleys schreiben die Autoren wenig. Auch an anderen Punkten wird Wesley verkürzt und einseitig referiert. Nein, er hat kein grundsätzlich positives Welt- und Menschenbild. Er hat gegen entsprechende Tendenzen der aufklärerisch geprägten Debatten seiner Zeit seine längste Schrift der Begründung der Erbsündenlehre gewidmet. Weder die Welt noch die Menschen sind von sich aus gut. Dass Kriege nicht ausrottbar scheinen, hält er für einen der stärksten Beweise dafür. Aber Wesley rechnet überall mit dem Wirken des Geistes Gottes. Und weil dieser Geist von Christus kommt, der die Sünde überwunden hat, ist sein Wirken langfristig stärker als die Sündverfallenheit der Welt und der Menschen. Optimismus der Gnade und des Geistes ist etwas anderes und m.E. eine realistischere Perspektive als ein etwas naives, grundständig positives Bild vom Zustand der Welt und den Fähigkeiten der Menschen zum Guten. Auch die Veränderungsoffenheit und der Pragmatismus Wesleys sind nur die eine Seite seines Wesens und Wirkens. Traditionsbewusstsein und Gehorsam spielten bei ihm ebenfalls eine große Rolle und in seinen theologischen Grundanliegen wie auch in seinem Bibelverständnis hielt er sich selbst für ganz traditionell und nicht wirklich veränderungsbereit. Anders bei Methoden, Formen und Strukturen. Da war er modern und pragmatisch.

### 2) Falsche Alternativen

Im Gefolge dieser einseitig verkürzten Wesleyrezeption machen die Verfasser immer wieder falsche Alternativen auf: Seelenheil vs. Heiligung. Umkehr vs. Bekehrung. Besondere geistliche Erfahrungen vs. Alltagsglaube. Aber diese Dinge gegeneinander auszuspielen ist definitiv NICHT methodistisch! Methodismus hat seine Kraft immer aus der Verbindung einer ganz persönlichen, tiefgehenden, individuellen Heilserfahrung und einer Orientierung auf den Nächsten, die Gemeinschaft und dann auch die Gesellschaft erhalten. „Seelen retten“ ist bei Wesley ein zentrales Ziel („You have nothing to do but save souls“). Die „Allgemeinen Regeln“ stehen unter dem Vorzeichen des Verlangens, „dem zukünftigen Zorn zu entfliehen. „Repentance“ – die Vokabel, die Wesley am häufigsten für den Sachbereich Umkehr-Bekehrung verwendet, meint für ihn eine persönliche Wendung des Herzens zu Gott, aus der dann ein verändertes Leben folgt. Und gerade besondere geistliche Erfahrungen gaben Kraft, Gewissheit und Motivation, Glauben im Alltag zu leben. Wer „outward“ und „inward religion“ so gegeneinander ausspielt, wie es diese falschen Alternativen nahelegen, der scheidet nach Wesleys Worten, was Gott zusammen gefügt hat. Und das tut selten gut.

### 3) Unklare Zielangaben

Nicht ohne Pathos und nicht zu Unrecht weisen uns die Verfasser auf die Menschen und in die Welt. Aber was da unser Auftrag, unser Ziel sein soll, bleibt oft eigenartig unklar. Manchmal reden die Autoren davon, „etwas“ für und mit den Menschen zu tun und zu erreichen. Das ist nun doch deutlich unterbestimmt. Nicht alles, was Menschen um uns herum für ein erstrebenswertes Ziel halten und bei denen sie gerne Unterstützung kirchlicherseits hätten, gehört zu unserem Auftrag. Weder die Verteidigung eines im Kern rassistischen Konzepts eines christlichen Abendlandes gegen Islamisierung noch die Abwehr einer vermeintlichen Genderideologie, wo es um Gleichstellung geht noch die Perpetuierung einer ökologisch katastrophalen Verbrennungswirtschaft, nur damit unsere schwäbische Mittelschichtsklientel von Veränderungen möglichst verschont bleibt, haben hier ihren Platz. Christliche Existenz hat immer auch eine prophetische Dimension, die nicht einfach den Interessen der Menschen nachgeht, sondern zur Umkehr ruft. (Ich bin mir sicher, das sehen die Autoren genauso!) Deshalb ist nicht jede Relevanz sinnvoll, nicht alles, was mit und für Menschen erreicht wird, richtig, nicht jeder Schuh für uns passend. Resonanz und Relevanz für andere ist wichtig, aber nicht das entscheidende Kriterium für kirchliche Existenz und Verkündigung. Sicher ist methodistische Mission nicht darin erschöpft und nicht mal zentriert, möglichst viele Menschen zu Methodist\*innen zu machen. Aber doch darin, nicht irgendwo hin, sondern Gottes Reich näher zu kommen, dem „inward kingdom“, das im Herz und Leben der Menschen wächst, die zu Jünger\*innen Jesus geworden sind, **und** das zur erneuerten Erde führt.

### 4) Ein richtiges Wort zur falschen Zeit?

Trotz aller Kritik, viel Gutes, Wichtiges und Bedenkenswertes steht in dem Papier. Und, dass hier m.E. Erachtens Wesley nicht genau und vollständig genug rezipiert wurde, wäre ja auch nicht so schlimm, wenn da nicht noch ein weiteres Problem dazu käme. Denn die Zeitdiagnose stimmt nach meiner Einschätzung nicht. Die Verfasser gehen mehr oder weniger davon aus, Weitergabe persönlichen Glaubens und Einladung zu einem Leben mit Jesus würden wir als EmK ziemlich problemlos und erfolgreich betreiben, während wir soziale und gesellschaftliche Relevanz vernachlässigten. Das ist aber definitiv nicht so, jedenfalls nicht in der Fläche.

Wir haben viel mehr Probleme, persönlichen Glauben glaubhaft weiterzugeben als damit, relevante und lebensnahe Sozialprojekte zu gestalten. Das war vor 30 Jahren noch anders. Aber Kirche hat sich in dieser Zeit verändert und unsere Gemeinden haben im sozialen Bereich ausgesprochen viel dazu gelernt. Nicht alles ist gut, es gibt immer noch in selbstbezogener Genügsamkeit eingekapselte Gemeinden. Aber in diesem Bereich ist ausgesprochen Vieles auf dem Weg. Relevant und lebensnah vom persönlichen Glauben zu reden fällt uns jedoch viel schwerer, als Räume zu öffnen und gute menschliche Beziehungen zu knüpfen. Menschen zum lebendigen Glauben, zur „religion of the heart“ zu führen, das müssen wir neu lernen, wenn wir methodistisch bleiben wollen. Die alten evangelikalen Methoden dazu wollen wir oft aus Gründen nicht mehr, sie funktionieren teilweise auch nicht mehr so richtig. Einladung zum persönlichen Glauben, zu einer Hinwendung zu Jesus, die im Innersten den Menschen beginnt und dann Leben und Welt verändert – das wäre im Change-Prozess gemeinsam neu zu lernen. Der antiindividualistische Ruf zur Relevanz für Andere hatte seine Berechtigung und hat sie mancherorts noch heute. Aber in dieser Einseitigkeit lenkt er vom anderen, viel massiveren Grundproblem ab: Dass wir das „Seelen Retten“ relativ gründlich verlernt haben.

Reutlingen-Betzungen, im März 2023  
Christoph Klaiber